Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 72 (1921)

Heft: 8

Artikel: Über Niederländisch-Indiens Forsten und Wälder

Autor: Rirschl, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-767926

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen

Organ des Schweizerischen Forstvereins

72. Jahrgang August 1921 № 8

Über Niederländisch-Indiens Forsten und Wälder.

Eine Skizze auf Grund des Buches:
„Die Forstwirtschaft in Niederländisch-Indien". Von J. Nirschl, bayr. Forstmeister.[1]

Es war letztes Jahr, als mich bei meiner Rückkehr nach mehrtägiger Tour die Nachricht überraschte, daß ein holländischer Forstmann da gewesen sei, um die Frage vorzulegen, wie schweizerischen Forstleuten ein fünfjähriger Luftwechsel in tropischer Umgebung bekommen möchte. Der Vorschlag schien so übel nicht. Die Phantasie bemächtigte sich des Stoffes, und bald sah ich mich selber schon, mit Tropenhut und quergehängter Büchse durch Javas zauberische Waldungen streifen!

Einige Tage später traf dann der angekündigte Gast zum zweitenmal ein, schilderte die Verhältnisse javanischen Försterlebens in verlockenden Farben, anscheinend selber von den Reizen jenes fernen Landes gefangen und begeistert. Auch die Versprechungen betreffs Meerfahrt, Unterkunft und Besoldung waren respektable und sind denn auch in unserer Zeitschrift Nr. 9/10, 1920, publiziert worden.

Es wird daher verschiedene der Herren Kollegen und wohl auch eine weitere Leserschaft interessieren, nähere Auskunft über die forstlichen Verhältnisse der Sundainseln zu erhalten. Die Möglichkeit, dies zu tun, gibt obgenanntes Buch, dessen schlichte und doch nicht trockene Art und klare, sichere Zeichnung den Glauben aufzwingt, daß hier eine durchaus kompetente und geeignete Persönlichkeit die gestellte Aufgabe angegriffen und gelöst hat. Forstmeister Nirschl hat fünf Jahre als Oberförster im Regierungsdienst in Java sich betätigt. Im Verlauf des Weltkrieges kam er als Austauschgefangener nach Wageningen, der jetzigen holländischen forst- und landwirtschaftlichen Hochschule, wo er die Gelegenheit benutzte, an Hand der dortigen Bibliothek diese Studie auszuarbeiten.

* * *

Java, die Perle der Sundainseln, ist eines der dichtbevölkertsten Länder. Auf den 131,000 km² leben rund 34 Millionen Menschen, d. h.

[1] Anmerkung: Band 6 der „Auslandswirtschaft in Einzeldarstellungen", herausgegeben vom Auswärtigen Amt. Verlag: K. F. Köhler, Leipzig. Preis 20 Mark.

pro km² ihrer 260. Es kommt hierin ungefähr Belgien gleich. Rund 46 % des Landes sind bebaut, 22 % bewaldet. Die totale Waldfläche von 2.9 Millionen Hektaren übertrifft also diejenige der Schweiz um das Dreifache. Stellt man diesen Zahlen Javas diejenigen der übrigen holländischen Besitzungen in Indien gegenüber, so ergibt sich folgendes Bild:

Sumatra, Borneo, Celebes, Menado, Amboina, Ternate, Neu Guinea, Timor, Bali und Lombok zusammen 1.79 Millionen km² mit 107.7 Millionen ha Wald und einer Bevölkerung von rund 32.2 Millionen oder pro km² 18 Menschen und eine Bewaldung von rund 60 %!

Man sieht, Holland stellt sich in Kolonien den Briten nicht unähnlich und der Stolz seines Fregattenkapitäns, der kürzlich einer ganzen englischen Flotte gegenüber, welche ihn mit der Frage: „Was haben Sie in diesen Gewässern zu tun?" zu stellen suchte, folgende Abfuhr erteilte: „Noch eine einzige solche Frage und ich mache klar zum Gefecht" — hat nicht nur seine moralischen, sondern auch realen Hintergründe.

Während bis 1798 die ostindische Compagnie die holländischen Kolonien verwaltete und die Rechtspflege ausübte, wurde mit diesem Zeitpunkt deren Privilegien aufgehoben und vom Staat selber übernommen. Die Frage des Grundeigentums war aber erst in der Zeit der englischen Zwischenherrschaft (1811—1816) entschieden. Der Bevölkerung wurden nur gewisse individuelle und kommunale Gebrauchsrechte zuerkannt, im übrigen war der Wald Eigentum des Staates. Über die Waldungen enthält erst das Regierungsreglement von 1836 einen Passus, wonach niemand in Java ohne besondere Erlaubnis in den Djatiwäldern Holz fällen durfte.

Kleinere Staaten im Staate mit besondern Rechten bilden die Privat- oder Eigentumsländer, Gebiete, zumeist in der Provinz Batavia gelegen und seinerzeit an Privatpersonen verkauft oder für besondere Verdienste verliehen! Sie umfassen heute noch 955,000 ha mit 1.8 Millionen Einwohnern. Ferner die beiden Sultanate Suwakarta und Djokjakarta, wo die Fürsten zwar Eigentümer von Grund und Boden sind, die Nutzung auf Djatiholz aber ausschließlich den Holländern überlassen müssen. Besitzrechte an Grund und Boden können jedoch heute noch durch Urbarisierung des Landes erworben werden.

Man sollte meinen, daß die schmale Insel Java, zwischen dem 2. und 4. Grad südlicher Breite gelegen, auf ihrer ganzen Ausdehnung ungefähr dieselben klimatischen Verhältnisse aufweisen würde. Dem ist nicht so! Die Niederschläge nehmen von Westen nach Osten hin ab, und auch ihre Verteilung auf bestimmte Regen- und Trockenperioden ist hier ausgesprochener als auf der westlichen Hälfte. Die Trockenperiode, verursacht durch den Ostmonsun (Mai bis Oktober), bedingt in der Vegetation eine Ruhezeit mit Laubabfall, wie bei uns der Winter. Das ist die Zeit, wo zahllose Boden- oder Lauffeuer durch die ausgedehnten Djatikulturen eilen,

verursacht von den Feuerstätten der Hirten, die ihr Vieh in den lichten, vergrasten Waldpartien äsen lassen, oder auch veranlaßt durch sorgloses Schwenten und Urbarisieren seitens der Javaner. 20 Vulkane reihen sich zu einer Kette über die ganze Länge der Insel und lassen infolge ihrer bedeutenden Höhe (über 3000 m) eine Gliederung der Waldungen in solche der Uferzone mit Djati- und Akazienwäldern, solche der Berghänge mit Bambus, Lianen und Rotangen, höher Eichen-, Lorbeer- und Nadelhölzer unterscheiden. Bis vor wenig Jahren waren nur die Djatiwälder Gegenstand der Forstwirtschaft, das sind reine Bestände der Tectona grandis = Teakholz. Alle übrigen sog. Wildholzwälder spielten keine oder nur untergeordnete Rolle. Erstere finden sich in größter Ausdehnung in Mitteljava zwischen Temarang und Soerabaja. Ob die Tectona grandis eine einheimische Holzart ist oder erst in historischer Zeit in Java eingeführt wurde, ist unentschieden. In Birma und Siam finden sich ausgedehnte Bestände und ist es nicht ausgeschlossen, daß sie von den vom Festland herübergekommenen Hindus mitgebracht und angebaut wurden. Künstlicher Anbau in Westjava und den Außenbesitzungen hat zumeist zu Mißerfolg geführt. Die Holzart verlangt eine mehrmonatige Vegetationsruhe, so daß das tropisch-feuchte Klima Westjavas wohl als Schranke für natürliche Einwanderung zu betrachten ist. 1916 wurde die Flächenausdehnung der Teakholzwälder Javas mit 721,818 ha angegeben. Hiervon sind 90 % oder 648,784 ha vermessen, 203,023 ha definitiv eingerichtet und als Oberförstereien in Bewirtschaftung. 1849 waren die ersten zwei Forstleute aus Deutschland nach Java gerufen worden, als der damalige Generalgouverneur die schädlichen Wirkungen der Entwaldungen erkannt hatte.

Was die Frage der Entwaldung betrifft, so hat man sich zu vergegenwärtigen, daß das Land außerordentlich stark bevölkert ist, daß somit neben intensivem Landbau auch noch Landhunger vorhanden sein muß, der sich nur auf Kosten der Wälder befriedigen läßt. Der Konsum an Holz ist ein verhältnismäßig geringer, da der Javaner bescheiden lebt und die klimatischen Verhältnisse weder große Ansprüche an Wohnungsbau noch an Feuerung stellen. Einzig die Eisenbahnen und Zuckerfabriken haben einen ansehnlichen Bedarf an Brennholz und dann namentlich erstere an Schwellenmaterial, da die ganze Strecke javanischer Hauptbahnen 2450 km, der Nebenbahnen 2150 km umfassen. Auf die Befriedigung der Holzbedürfnisse der Inselbewohner haben somit die Urbarisierungen nur lokal, insgesamt aber keinen Einfluß. Dagegen machen sich die Entwaldungen in den Gebirgsgegenden durch Schmälerung der Wohlfahrtswirkungen immer intensiver geltend, so daß die einheimische Bevölkerung selber Wünsche nach Regulierung geltend macht und die künstliche Begründung von Gemeindewaldungen im Einzug wichtiger Gewässer zuläßt. Es hatte sich die Entwaldung nicht nur im stärkern Anschwellen der Wasserläufe und deren vermehrter Schäden bemerkbar gemacht, sondern auch offenbar

Einfluß auf die zeitliche Verteilung der Niederschläge. Daß natürlich während der Trockenzeit auch nur eine geringe Schmälerung an Niederschlag der gesamten Bodenkultur verhängnisvoll werden kann, ist einleuchtend; berichtet doch ein Oberförster Altona, daß aus einem Fluß 1893 noch 4500 ha Reisfelder bewässert werden konnten, 1905 noch 1600 ha und 1912 nur mehr 850 ha. Trotzdem hat in Fragen der Rodung der Forstmann in Java vorderhand nur gutachtlich und nicht entscheidend zu wirken. In der Art und dem Erfolg der Waldrodungen sind drei verschiedene Vorgehen zu unterscheiden. Der Eingeborene schlägt und schwentet den Holzwuchs im Wildholzbestand, erwirbt dadurch Eigentumsrecht am Grund und Boden und treibt dort, ohne die Stöcke auszureuten, während wenig Jahren, soweit und solange der Boden nicht erschöpft ist, darauf Ackerbau (Ladangsystem). Nachher überläßt er das Grundstück der Wiederbewaldung! Seit 1870 wird ferner Domänengrund auf 75 Jahre verpachtet, womit der Plantagenbau in Blüte kam und 1915 schon 480,000 ha umfaßte (hauptsächlich europäisches und japanisches Kapital). Früher bestanden die Kaffeezwangskulturen, zwangsweise durch die Einheimischen angelegt und bewirtschaftet. Der Erfolg war der, daß der Boden sich bald erschöpfte, infolge Bebauung in Besitz und Eigentum des Eingeborenen kam uud schließlich unter die produktionslosen Flächen rangierte. Die Bildfolge war etwa: Wald — Kaffeekultur — extensive Landwirtschaft — Graswildnis.

Nachdem 1860 das Land in 13 Forstdistrikte geteilt wurde, ging man zugleich auch an die Ausarbeitung eines Forstgesetzes, das 1865 in ein Forstreglement abbog, dessen wichtigster Punkt die Freigabe der Waldexploitation an Privatunternehmen war, wobei der Staat die Pflicht der Wiederaufforstung übernahm. 1875 wurde das Reglement erneuert, dito 1897. Das Jahr 1914 brachte das neueste Reglement, worin die Forderung der Nachhaltigkeit aufgestellt wird.

Wenden wir uns nun noch der eigentlichen Forsttechnik zu und begleiten den javanischen Forstbeamten auf seiner Amtstour.

Das Forsthaus, mitten im Revier oder an der Bahnlinie gelegen und zumeist aus Teakholz erbaut, ist trotz seiner Einsamkeit nicht aller Kulturerrungenschaften bar. Straße, Fuhrwerk, zwei- und eingeleisige Waldbahnen und Telephon verbinden dasselbe mit den nächsten Zentren. Kulis sorgen für Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse und bedienen die europäischen Hausbewohner. Ein Sadok oder ein gesatteltes Pferd stehen zur Ausfahrt oder Ausritt bereit, auf dessen Verlauf schön gewachsene Malaien mit tiefer Verbeugung den europäischen Beamten begrüßen. In ihren Augen ist er immer noch ein höheres Wesen!

Haben sich in den letzten 20 Jahren die Verhältnisse nicht geändert, so wäre nach Beobachtungen von Cecilie von Rodt[1] die Volksbildung

[1] „Reise einer Schweizerin um die Welt, 1903". Verlag Zahn, Neuenburg.

auf sehr niedriger Stufe. Im ganzen Lande gibt es kaum mehr als 200 Volksschulen. Auch die Zahl der Christen ist eine verschwindend kleine, vielleicht 20,000 Seelen im ganzen, da die niederländische Regierung Missionsbestrebungen keineswegs begünstigt. Fürchten sie vielleicht den Einfluß der Schulen und Missionare auf ein Volk, welches bis anhin durch Sanftmut und Lenksamkeit sich vor allen auszeichnet? „Bildung macht frei", heißt es, und ein freies Volk ist dem Herrschenden nicht bequem. Wie wäre es sonst möglich, mit einem Heer von 35,000 Mann, wovon kaum die Hälfte Europäer sind, eine Bevölkerung von 25 Millionen (jetzt 34 Millionen) im Damm zu halten? Seit dem Jahre 1830 ist die Ruhe auf der Insel niemals gestört worden. Demgegenüber muß allerdings bemerkt werden, daß der Holländer im Gegensatz zum Briten den Eingeborenen nicht als inferior und gesellschaftsunmöglich betrachtet. Die Ärzte sollen meist malaiisches Blut haben und im Forstbetrieb sind die Vollzugsbeamten meist Einheimische.

Da der zu begleitende Oberförster einen Forstdistrikt verwaltet, in welchem parzellenweise die Holzbestände an Großunternehmer versteigert werden, mit einer Hiebsfrist von fünf Jahren, so begeben wir uns nach der nächsten Schlagfläche, deren Kultivierung zu den wesentlichen Aufgaben des Beamten gehört. Nach wilder, für die Pferde schonungsloser Fahrt durch alte Teakholzbestände erreichen wir die erste, zirka 80 ha große Kahlschlagfläche. Die Altholzbestände, die wir durcheilten, sind von auffallender Einförmigkeit und entbehren auch jener eindrucksvollen, üppigen Fülle, die tropischer Vegetation sonst zukommt. Die reinen, ziemlich licht gestellten Tectona grandis-Bestände weisen im hiebsreifen Alter nur Stammzahlen von 100—140 des Hauptbestandes und 100—120 des Nebenbestandes auf. Ihr Maximalertrag auf bester Bonität ist in diesem Alter bei einer Baumhöhe von etwa 34 m 437 m^3. Das durchschnittliche Ertragsvermögen beziffert sich dagegen pro Hektare bloß auf 1,4 m^3. Den Fuß der Stämme umwogt auf weite Strecken das der natürlichen Verjüngung hinderliche und für Waldbrände gefährliche Alanggras (Imperata arundinacea). Den Neuling überraschen zudem ausgedehnte, zum Teil mit Feldbau und forstlichem Unterbau behandelte Abtriebsbestände, die vor ein bis zwei Jahren zwecks Austrocknen geringelt wurden und nun kahl und lichtdurchflutet der Bodenverwilderung anheimfallen. Diese durchwegs übliche Ringelung wird durch dicht ob dem Boden bis auf das Kernholz gehauene Kerben vorgenommen und dient der gründlichen und schadlosen Austrocknung des wertvollen Holzes, das infolgedessen sehr wenig „arbeitet" und an Gebrauchswert gewinnt. Es ist dies übrigens ein Verfahren, das ab und zu auch hierzulande im Gebirge noch an Fichtenhölzern ausgeübt wird.

Um die wesentlichen Eigenschaften dieser Holzart, der „indischen Eiche", vollends zu erledigen, sei erwähnt, daß sie, zu den Verbenaceen

gehörend, Baumhöhen bis zu 40 m und Stammstärken bis 100 cm erreicht. Doch ist ihr Höhenzuwachs schon im 35. Altersjahr beendet. Bei tiefem Kronenansatz zeigt sie starke Verzweigung. Exzentrizität und Drehwuchs sind häufig. Blätter von 40—60 cm Breite und 60—70 cm Länge bilden bei jährlichem Laubabfall eine Bodenstreue, die das Aufkommen natürlicher Verjüngung außerordentlich erschwert und Bodenfeuer begünstigt. Das leicht spaltbare, außerordentlich dauerhafte, scharf riechende und braunglänzende Kernholz wird für Schiffsbau bevorzugt. Sein Trockengewicht schwankt zwischen 600 und 800 kg per Kubikmeter. Von den Eingebornen werden mehrere Varietäten unterschieden, wie Djati-kapur (Kalkdjati), Djati-werut (gewelltes Djati) und Djati-minijak (Öldjati).

Die Behandlung des vor uns liegenden Kahlschlages besteht nun in folgendem:

Ein Vertrag mit einem Malaien verpflichtet diesen, die Schlagfläche vom Abholz gegen Ertrag zu säubern, räumt ihm aber auch das Recht des Waldfeldbaues ein, das er während 2—3 Jahren durch Pflanzen von Trockenreis, Pfeffer, Tabak, Maniok, Erdnuß und Tee benutzt.

Neben diesen Kulturen wird die Fläche reihenweise mit Stecksaaten der Tectona grandis-Frucht einer neuen Bestockung entgegengeführt. Da die jungen Holzpflanzen in den ersten Jahren bis 2 m lange Jahrestriebe aufweisen, so ist es mit der landwirtschaftlichen Zwischennutzung bald zu Ende. Die großen Nachteile der Bodenverhagerung und Verrasung unter dem absterbenden, hiebsbereiten Bestand versuchte man durch Unterbau und mit landwirtschaftlicher Nebennutzung zu mildern. Allein dieser Unterbau hat den Nachteil, daß innert der gegebenen Frist die jungen Pflanzen schon bis 2 Meter hoch werden, den Fällungsbetrieb erschweren und durch das fallende Holz so beschädigt werden, daß man sie auf den Stock setzen muß. Man verzichtete somit wieder auf diesen Unterbau und hoffte, wenigstens durch Beimischung immergrüner Holzarten dem verheerenden Feuer Abbruch zu tun. In den letzten Jahren wurden durchschnittlich jährlich gegen 7000 ha Djatikulturen angelegt, so daß die Nachführung der Teakholzbestände soweit gesichert scheint. Die Kosten beliefen sich per Hektar auf 55 Gulden.

Noch bei strahlend schönem Morgen aufgebrochen, eilen wir nun zu unserm Fuhrwerk zurück. Die Sonne hat den Zenith überschritten, und nicht lange dauert es, bis der nachmittäglich pünktlich einsetzende Regen in vollen Güssen und unter Blitz und Donner über das Land wegfegt. So sind Leitende und Ausführende auf die Morgenstunden in ihrer Arbeit angewiesen, so lange wenigstens die Regenzeit (Oktober bis April) andauert.

Die Tectona grandis hat wenig Feinde. Windschäden sind sozusagen unbekannt. Käfer und Pilzschäden kommen ebenfalls nicht oder nur in unbedeutendem Maße vor. Nur die Waldbrände sind eine ständige Gefahr, Brände, die seinerzeit (1787—1829) zwecks Reinigung der Schläge von

Abholz sogar vorgeschrieben waren! Seit 1910 haben sich die Kosten der Abwehr von 28,800 fl. bis auf 113,800 fl. im Jahr 1916 gesteigert. (Eigene Wächter, Prämien, Schutzstreifen, Lebhäge.)

Nicht viel anders zeigen sich die Kulturvorkehren eines in Regie betriebenen Forstkreises. Wenn auch hier zu Großkahlschlägen kein Zwang vorliegt und die Versuche zum Übergang zur natürlichen Verjüngung der Betriebsobjekte überall im Gang ist, so zwingt der schlimme Bodenzustand und die Art der physiologischen Austrocknung der zum Hieb bezeichneten Bestände doch zu flächenweisen künstlichen Kulturen mit Stecksaaten.

Schon im fünften Altersjahr des Bestandes beginnen die Durchforstungen, die in jüngster Zeit erst in größerem Maßstab zur Anwendung gelangten. Diese werden eines der Mittel sein, die künftigen Teakholzwälder für natürliche Verjüngung willfähriger zu machen. Sie zeigen sich übrigens jetzt schon wirtschaftlich gerechtfertigt, indem in den letzten Jahren der durchschnittliche Nettoertrag an Durchforstungen pro Hektar sich auf rund 10 Gulden stellte.

Der Javaner, in seinen Gebräuchen und Sitten sehr konservativ, läßt sich auch im Fällungsbetrieb und Handel nur schwer zu Neuerungen bewegen.

Lange dauerte es, bis die Säge an Stelle der Axt zum Ablängen der Nutzholzstücke benutzt wurde, und noch jetzt wird zum Teil das Holz im Schlage in bestimmte Sortimente und sogar für bestimmte Bauten gezimmert. Hierzu befähigt den Javaner seine vorzügliche Axt, die durch verschiedenes Einsetzen am Holm das Holz auch in horizontaler Fläche bearbeiten läßt.

Die Transportanlagen sind zumeist in großzügiger Weise durchgeführt, so daß einzelne Oberförstereien schon jetzt über 25 km Waldbahn verfügen, mit Hilfe derer das Holz aus dem Schlagorte an gemeinsame Lagerplätze und in schützende Hallen gefördert wird. Ende 1916 waren angelegt: 752 km zweigeleisige Waldbahnen und 104 km eingeleisige Hängebahnen.

Auf diesen Lagerplätzen finden dann die Steigerungen, die den Bedürfnissen der Bevölkerung punkto Losgröße und Sortiment angepaßt sind, statt, während größere Nutzholzpartien submissionsweise oder aus freier Hand an die chinesischen und japanischen Holzhändler verkauft werden. Der Export an Djatiholz ist noch ein bescheidener. Er mag im Jahr durchschnittlich 50,000 m³ betragen haben. Abgesehen vom Inlandsbedarf, der einen Großteil des Teakholzes selber benötigt, macht sich heute der Frachtraummangel geltend, da vorerst die aufgestauten Mengen an Zucker, Kaffee, Tee und Tabak zum Abtransport gelangen müssen.

Während noch 1880 nur 17 technische Forstverwaltungsbeamte in Java tätig waren, sind es heute deren 93. Sie verteilen sich wie folgt: Hauptinspektor und Vorstand des gesamten Forstwesens 1, Verwaltungsinspektoren 4, Oberförster 58, Forsteinrichtungsinspektoren 1,

Oberförster 19, Kautschukkbetriebsinspektor 1, Oberförster 3. Versuchsanstalt: Direktor 1, Oberförster 5. In den Außenbesitzungen sind ferner gegenwärtig angestellt 1 Inspektor und 8 Oberförster. Dazu kommen an Förstern und Waldwärtern 1421 Mann.

Die üblen Folgen der Großkahlschläge beim Verkauf auf dem Stock führten zur Begünstigung des Staatsforstbetriebes und daheriger Vermehrung des technischen Personals. Die Privatunternehmer — einige wenige kapitalkräftige und einflußreiche Aktiengesellschaften — behaupten nun, sie seien durch diese Änderung des Systems in ihrer Existenz bedroht und versuchen mit allen Mitteln, die vorgezeichnete Entwicklung zu hemmen. Möge es ihnen nicht gelingen! Zu wertvoll ist für ein Land die gesicherte Existenz seiner Wälder, mit deren ruhigem, stetigem Gedeihen dasjenige aller übrigen Lebewesen aufs engste verknüpft ist und daher nicht von privaten Interessen gefährdet werden darf.

Wenn auch die obigen Skizzierungen die Illusion einer mit unbesieglicher Kraft und Schönheit wachsenden, sich stets erneuernden Waldvegetation tropischer Landschaft zerstören und bedauernd feststellen, daß die menschlichen Wünsche nach möglichster Wirtschaftlichkeit und Rendite die häßlichen Mittel der Uniformierung und Proletarisierung nicht verschmähen, um zur Befriedigung zu gelangen, selbst wo es sich um göttliche Erhabenheit atmende Urwälder handelt, so ist doch die Einladung der holländischen Behörden zur Betätigung in Javas Forstwirtschaft aufs wärmste zu verdanken und zu begrüßen!

Wer von uns schweizerischen Forstleuten hätte nicht schon den schönen Zukunftstraum geträumt, daß Grenzpfähle keine Hindernisse in beruflicher Betätigung bilden würden, und welcher von uns könnte sich etwas Herrlicheres denken, denn als junger Forstbeflissener über Meere und Länder zu ziehen, um dank seiner Kenntnisse und seinem festen Wollen Anerkennung zu holen, neue Kenntnisse zu schöpfen, Verständnis zu öffnen für Schweizerart und zu erhalten für fremde? Es ist's, was unserm Stand neben anderm noch fehlt, die Befreiung von der Vergötterung der aus kleinem Kreise geflossenen Erfahrungen und Schlüsse. v. G.

Die korsische Kiefer, pinus laricio, var. Poiretiana.

Von Forstrat Ing. J. Podhorsky.

(Fortsetzung.)

Hempel und Wilhelm schreiben über die Verwendbarkeit: Von den verschiedenen Formen der österreichischen Schwarzkiefer ist die korsische oder südeuropäische Schwarzkiefer, welche Spanien, Korsika, Italien, Sizilien, Griechenland und Kreta bewohnt, für die Einführung in deutschen Forsten in Betracht gezogen worden. Ein Vorzug vor ihrer österreichischen